

Unterschiede im Visier – Das emanzipatorische Potenzial von Bewegung in amerikanischer Frauenliteratur

Elisa Antz

Abstract:

Die Literaturwissenschaftlerin Alexandra Ganser untersucht *Roads of Her Own – Gendered Space and Mobility in American Women’s Road Narratives, 1970-2000* vor dem Hintergrund des *spatial turn* in den Kulturwissenschaften, insbesondere in seiner Ausprägung als *feminist cultural geography*. Als Ausgangspunkt dient ihr *the road* als männlich geprägter Mythos von Aufbruch, Bewegung und Freiheit. Dieser symbolträchtige Bewegungsfreiraum verleiht dem *road genre* seinen Namen und seine maskulin dominierten Gattungskonventionen. Die Autorin geht an ausgewählten Texten nordamerikanischer Autorinnen der Frage nach, inwiefern sie sich diese genretypische Symbolik aneignen oder umdeuten. Hierzu wählt sie einen ‚*transdifferenten*‘ Interpretationsansatz, dementsprechend sich ihre Studien keineswegs allein dem feministischen Emanzipationspotenzial der Erzählungen widmen. Vielmehr setzt die Amerikanistin *gender* beständig in Verbindung mit anderen Identitätskategorien wie *Ethnizität*, *Alter* oder *sozialem Status*.

How to cite:

Antz, Elisa: „Unterschiede im Visier – Das emanzipatorische Potenzial von Bewegung in amerikanischer Frauenliteratur [Review on: Ganser, Alexandra: *Roads of Her Own. Gendered Space and Mobility in American Women’s Road Narratives, 1970-2000*. Amsterdam/New York: Rodopi, 2009.]“. In: *KULT_online* 23 (2010).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2010.524>

© beim Autor und bei *KULT_online*

Unterschiede im Visier – Das emanzipatorische Potenzial von Bewegung in amerikanischer Frauenliteratur

Elisa Antz

Alexandra Ganser: *Roads of Her Own – Gendered Space and Mobility in American Women's Road Narratives, 1970-2000*. Amsterdam: Rodopi, 2009. 339 S., gebunden, 68 Euro. ISBN: 978-90-420-2552-3

Wie der Titel ihrer Studie bereits verrät, analysiert Alexandra Ganser ihre Beispieltex-te im Hinblick darauf, wie sie Konzepte von Bewegung, Raum und Gender, beziehungsweise deren Zusammenhänge verhandeln. Als Analysegegenstand wählt sie vierzehn women's road narratives, darunter auch eine Kurzgeschichtensammlung und ein Tagebuch (beide von Diane Clancy, vgl. Kap. 5.2.) sowie ein illustrierter Roman (von Erika Lopez, vgl. Kap. 6.3.). Gansers besondere Aufmerksamkeit gilt dem emanzipatorischen Wirkungspotential: Inwiefern irritieren diese Texte normative Vorstellungen von Bewegung und Eroberung als tradierte männliche Privilegien?

Raum, Bewegung und Gender als gegenseitige Bedingungen

Um die road als derart geschlechtlich markierten Raum in Erzählungen von Frauen zu unter-suchen, setzt sich Ganser zunächst mit Theorien und Konzepten des spatial turn auseinander. Vornehmlich in Bezug auf Theorien von Henri Lefèbvre, Edward Soja und Michel de Certeau entwickelt die Literaturwissenschaftlerin ihre Konzeption von Raum und Bewegung. Hierbei geht es ihr in erster Linie darum, diese Begriffe als Indikatoren dominanter Diskursen über soziale Verhältnisse zu sehen (vgl. insb. Kap. 3.1.). Feministischen Geografinnen wie Doreen Masseys oder Gillian Roses folgend, betont Ganser die Bedeutung des Nexus von Raum-Verkörperung-Repräsentation für gesellschaftliche Erwartungshaltungen an frauentypisches Ver-halten in Nordamerika. Vorherrschende Wertvorstellungen tradieren, so die feministische Kri-tik, eine gender-spezifische Dichotomie: Häuslichkeit, Alltag und Weiblichkeit auf der einen Seite, Unterwegssein, Abenteuer und Männlichkeit auf der anderen.

Somit stellt sich die Amerikanistin der Herausforderung einer kulturwissenschaftlichen Litera-turwissenschaft – leider nicht gerade zugunsten der Lesbarkeit. Die Konzeptdichte in den ers-ten drei Kapiteln stellt trotz des angenehm unpräzisen Schreibstils der Autorin einen Här-tetest für Begriffsvermögen und Geduld der LeserInnen dar.

Quest, para-nomadism und picaresque als Haupttropaen

Ganser gruppiert ihre Textbeispiele in drei "tropes". Darunter versteht sie jedoch weniger bildliche Ausdrücke, als narrative Grundmotive: wie etwa Metaphern. Vielmehr versteht sie die von ihr identifizierten Tropen als narrative Grundmotive: "Tropes that structure women's road literature according to three distinct paradigms of movement." (S. 33). Diese bezeichnet sie als quests, die von dem Verlangen motiviert werden, anzukommen; para-nomadism als endloses Umherreisen aufgrund ökonomischer oder politischer Gründe; sowie das waghalsige und abenteuerlustige Reisen in der Tradition des picaresque (vgl. S. 33 f.). Diese Tropen sind offensichtlich gut durchdacht und bieten lohnende Anknüpfungspunkte, auch für Nicht-AmerikanistInnen, zum Beispiel FilmwissenschaftlInnen mit europäischem Schwerpunkt. Dagegen verschleiert das Begriffsmelange aus ‚Tropus‘, ‚Paradigma‘ und ‚narrativen Mustern‘ die Stichtichtigkeit der Analysen. Es mag ein wenig verwundern, dass Ganser an dieser Stelle nicht auf Bachtins ‚Chronotopos‘ als strukturgebende Raum-Zeit-Konstellation zurückgreift, zumal sie Varianten des "chronotope of the road" gemeinsam mit Julia Pühringer und Markus Rheindorf eine ganze Website widmet (<http://angam.ang.univie.ac.at/roads02/chronotope/index.htm>) Positiv fällt die Einführung des Begriffs ‚Para-nomadism‘ (vgl. Kap. 5.1.) auf. Überzeugend diskutiert Ganser die Entwicklung des Begriffs nomad von einem philosophischen Abstraktum (bei Deleuze und Guattari) zu einer romantisierenden Mode-Metapher westlicher Intellektueller (z. B. bei Braidotti, vgl. S. 175).

Differenzen als Interpretationsfokus

Für die narratologische Untersuchung wählt die Autorin einen so genannten 'transdifferenten' Interpretationsansatz. Er soll Diskontinuitäten und Dissonanzen in den Fokus rücken und das Aufspüren unterdrückter Elemente ermöglichen (vgl. S. 29).

Gansers Urteil darüber, inwiefern die besprochenen Romane ihr Transgressionspotenzial ausnutzen, fällt keineswegs immer positiv aus. So beanstandet sie an Doris Betts' Roman *Heading West* etwa dessen normgetreues Ende einer romantischen Liebesgeschichte (vgl. Kap. 4.3.1). Barbara Kingsolvers Roman *The Bean Trees* wird kritisch bewertet, weil er in Gansers Augen die Problematisierung einer Mutter-Tochter-Beziehung auf Kosten der Cherokee privilegiere. Deren Charaktere blieben "flat, inarticulate, and exotized" (S. 122). Gansers Vorliebe gilt offensichtlich den para-nomadischen und pikaresken Beispielen, deren experimentellere Texte gleich mehrere kulturelle Differenzen verhandeln oder parodieren, ohne je eindeutige Antworten zu liefern.

Der analytische Mehrwert der 'Transdifferenz' gegenüber schlichteren Begriffen wie 'Ambivalenz' oder 'Unterschiede' erschließt sich jedoch nicht gänzlich. Auch scheint ihre Funktion als Interpretationsbasis gewisse Risiken zu bergen. Denn ästhetische und ideologische Kritik bilden hier eine Einheit (vgl. S. 33) und laufen folglich Gefahr, Zusammenhänge zu suggerieren (je dissonanter, je subversiver, je besser), die keineswegs zwingend sind. Eben auf diese Gefahr eines Bewertungsautomatismus weist Ganser überzeugend im Bezug auf die Nomadologie hin. Man sollte sie auch für die 'Transdifferenz' im Hinterkopf haben.

Nichtsdestotrotz liegt in der Kritikwilligkeit der Autorin, neben ihrem souveränen Schreibstil, sicher eine Hauptstärke des Buches. Hierin tritt gerade jene enge Beziehung zwischen Litera-

tur und Gesellschaft in Aktion, die im Theorieteil noch schwerfällig wirkt. LiteraturwissenschaftlerInnen wird gerne vorgeworfen, ihre Disziplin sei bloß eine Entschuldigung, um sich ihren Lieblingsbüchern zu widmen. Roads of Her Own liefert ein erfrischendes Gegenbeispiel.